

## Das dreißigste Kapitel.

Simpler Oliviers Grausamkeit flieht,  
Und von ihm zu kommen sich eifrig bemüht.

Ich hätte über diese Erzählung des Olivier gern gelacht, und mußte mich doch mitleidig erzeigen. Und als ich nun eben auch anfangen wollte, meines Lebens Lauf zu erzählen, sahen wir eine Kutsche sammt zwei Reitern das Land herauf kommen. Deshalb stiegen wir von dem Kirchturme hinab und setzten uns in ein Haus, das an der Straße lag und sehr bequem war, die Vorüberreisenden anzugreifen. Mein Rohr mußte ich zum Vorrath geladen halten, Olivier hingegen erlegte mit seinem Schusse gleich den einen Reiter und das Pferd, ehe sie unserer inne wurden. Deswegen ging der andere Reiter sogleich durch, und nachdem ich mit übergezogenem Hahne den Kutscher anhalten und absteigen gemacht hatte, sprang Olivier auf ihn los und spaltete ihm mit seinem breiten Schwerte den Kopf von einander, bis auf die Zähne hinunter, er wollte auch gleich darauf die Frauenzimmer und die Kinder meßgern, die in der Kutsche saßen und allbereits mehr den Leichnamen der Todten, als den Lebenden gleich sahen. Ich aber wollte dies rundum nicht gestatten, sondern sagte: wosern er solches ja in's Werk setzen wollte, so müßte er mich zuvor erwürgen. „Ach!“ entgegnete er mir, „du närrischer Simplicius! ich hätte mein Lebtag nicht geglaubt, daß du so ein heilloser Kerl wärest, wie du dich anläßt.“ Ich antwortete: „Bruder! wessen willst du die unschuldigen Kinder zeihen?

Wenn es Kerle wären, die sich wehren könnten, so wäre es etwas Anderes.“ „Was!“ versetzte er, „Gier in die Pfanne, so werden keine Jungen daraus! Ich kenne diese jungen Blutsauger wohl; ihr Vater, der Major, ist ein rechter Schinderhund und der ärgste Wammsklopfer von der Welt!“ Und mit solchen Worten wollte er immer fortwürgen und die armen Kinder abschlagen; indeß enthielt ich ihn so lange, bis er sich endlich erweichen ließ. Es waren aber das Weib eines Majors, ihre Mägde und drei schöne Kinder, die mich von Herzen dauerten. Wir sperrten dieselben, auf daß sie uns sobald nicht verrathen sollten, in einen Keller, in welchem sie weiter nichts als Obst und weiße Rüben zu beißen hatten, bis sie gleichwohl wiederum von Jemandem erlöst würden. Darnach plünderten wir die Kutschen und ritten mit sieben schönen Pferden in den Wald, wo er am dicksten war.

Als wir daselbst die Pferde angebunden hatten und ich mich ein wenig umschaute, sah ich umweit von uns einen Kerl stockstill an einem Baume stehen. Diesen wies ich dem Olivier und vermeinte, wir hätten uns vorzusehen. „Ha, Narr!“ entgegnete er, „es ist ein Jude, den habe ich hingebunden; der Schelm ist aber schon längst erfroren und verreckt.“ Während dessen ging er zu ihm, klopfte ihn mit der Hand unten an's Kinn und sagte: „Ha, du Hund! du hast mir auch viele schöne Dukaten gebracht!“ Und als er ihm dergestalt das Kinn bewegte, rollten dem Juden noch etliche Dublonen zum Munde heraus, welche der arme Schelm noch bis in seinen Tod davon gebracht hatte. Olivier griff ihm darauf in den Mund und brachte zwölf Dublonen und einen köstlichen Rubin zusammen.



„Diese Beute,“ sagte er, „habe ich dir, Simplicius, zu danken!“ Er schenkte mir darauf den Rubin, steckte das Geld zu sich und ging hin, seinen Bauer zu holen, mit dem Befehle, ich sollte unterdessen bei den Pferden verbleiben, sollte aber wohl zusehen, daß mich der todte Jude nicht beiße, womit er mir meine Weichherzigkeit einrieb und zu verstehen gab, daß ich keine solche Courage hätte wie er.

Als er nun nach dem Bauer ausgegangen war machte ich mir indessen sorgsame Gedanken und betrachtete, in was für einem gefährlichen Stande ich lebte. Ich nahm mir vor, mich auf ein Pferd zu setzen und durchzugehen, besorgte aber, Olivier möchte mich über der Arbeit ertappen und erst niederschleusen; denn ich argwöhnte, daß er meine Beständigkeit für diesmal nur versuche und irgendwo stehe, um mir aufzupassen. Bald gedachte ich, zu Fuße davon zu laufen; ich mußte aber doch besorgen, daß ich, wenn ich auch dem Olivier entkäme, nichts desto weniger den Bauern auf dem Schwarzwalde, welche damals in dem Rufe standen, daß sie den Soldaten auf die Hauben klopfen, nicht würde entrinnen können. „Nimmst du aber,“ so dachte ich bei mir, „alle Pferde mit dir, auf daß Olivier kein Mittel hat, dir nachzujagen, und würdest von den Weimarsischen erwischt, so legen sie dich als einen überwiesenen Wüßler auf's Rad.“ Kurzum, ich wußte kein sicheres Mittel zu meiner Flucht zu erfinden, vornehmlich, da ich mich in einem wilden Walde befand und weder Weg noch Steg kannte. Ueberdies erwachte mir auch mein Gewissen und quälte mich, weil ich die Kutsche aufgehalten und eine Ursache gewesen war, daß der Kutscher so erbärmlich um das Leben gekommen und die beiden Weibsbilder und die

unschuldigen Kinder in den Keller gesperrt worden waren, worin sie vielleicht, wie dieser Jude, auch sterben und verderben müßten. Bald wollte ich armer Mensch mich meiner Unschuld getrösten, weil ich wider Willen und gleichsam gezwungen angehalten würde; aber mein Gewissen warf mir vor, ich hätte schon längst mit meinen anderen bösen Stücken verdient, daß ich in Gesellschaft dieses Ermörders in die Hände der Gerechtigkeit gerieth und meinen billigen Lohn empfinde; und vielleicht hätte der gerechte Gott es so verhängt, daß ich solcher Gestalt gestraft werden sollte. Zuletzt fing ich an, ein Besseres zu hoffen, und bat die Güte Gottes, daß sie mich aus diesem erbärmlichen Stande erretten möge; und als mich so eine Andacht ankam, sagte ich zu mir selber: „Du Narr! du bist ja nicht eingesperrt oder angebunden; die ganze weite Welt steht dir ja offen; hast du denn jetzt nicht Pferde genug, um zu deiner Flucht zu greifen? Oder, wenn du nicht reiten willst, so sind deine Füße ja schnell genug, um dich davon zu tragen!“ Indem ich mich nun selbst so marterte und quälte und mich doch zu nichts entschließen konnte, kam Olivier mit unserem Bauer daher. Dieser führte uns mit unseren Pferden auf einen Hof, wo wir fütterten und Einer um den Anderen ein paar Stunden schliefen. Nach Mitternacht ritten wir weiter und gegen Mittag kamen wir an die äußerste Grenze der Schweizer, allwo Olivier wohl bekannt war und uns stattlich auftragen ließ. Während wir uns nun lustig machten, schickte der Wirth nach zwei Juden, welche uns die Pferde gleichsam nur um halbes Geld abhandelten. Es war Alles so nett und eben bestellt, daß es wenig Wortwechsels bedurfte. Die größte Frage der Juden war, ob



die Pferde kaiserlich oder schwedisch gewesen wären? Und als sie vernahmen, daß sie von den Weimarischen herkämen, sagten sie: „So dürften wir dieselben nicht nach Basel bringen, sondern müssen sie in das Schwabenland zu den Bayerischen reiten.“ Ueber diese große Bekanntschaft und Vertraulichkeit mußte ich mich natürlicher Weise nicht wenig verwundern.

Wir schmausten Edelmännisch, und ich ließ mir die guten Waldforellen und köstlichen Krebse daselbst wohl-schmecken. Wie es nun Abend war, machten wir uns wieder auf den Weg und hatten unsern Bauer mit Gebratenem und anderen Lebensmitteln wie einen Backsel beladen. Damit kamen wir den anderen Tag auf einen einzelnen Bauernhof, woselbst wir freundlich bewillkommet und aufgenommen wurden, uns wegen ungestümer Witterung ein paar Tage aufhielten, weil es mit Wind, Regen und Schnee ein gar widerwärtiges Wetter gab. Folgendes gelangten wir durch lauter Wald und Abwege wieder in eben jenes Häuslein, wohin mich Olivier gleich Anfangs führte, als er mich zu sich bekam.

### Das vierundzwanzigste Kapitel.

Simplex ist bei des Oliviers Tod,  
Und rächt denselben mit äußerster Noth.

Wie wir nun da saßen, um unserer Leiber zu pflegen und auszuruhen, schickte Olivier den Bauer aus, um Essen-